

Der Krieg als Geschäft
Wie sich die Schweiz aus dem 30-jährigen Krieg heraushielt und dennoch profitierte. **HINTERGRUND 2**

Auf dem Weg zum Pfarrer
Markus Haltiner war im Marketing tätig. Nun hat er sich für das Pfarramt entschieden. **REGION 9**



Foto: Fotolia

Betört vom Irrationalen
Verschwörungstheoretiker glauben nicht, was sie sehen. Sie sehen, was sie glauben wollen. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

reformiert.

Graubünden
Bündner Kirchenbote

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 9/September 2018
www.reformiert.info

Leitartikel

Mehr Liebe und weniger politische Korrektheit

Debatte Die politische Korrektheit ist offenbar besiegt. In der Weltpolitik werden die Ellbogen ausgefahren. Gedanken über Paulus und die Alternative für Deutschland, Putin und Pippi Langstrumpf.



Cartoon: Ruedi Widmer

Endlich scheint es weg, das Korsett der politischen Korrektheit. Beim Mitzählen der Verbalattacken, die der amerikanische Präsident reitet, und der Meinungspirouetten, die er vollführt, kommt längst niemand mehr mit. Und sein russischer Amtskollege wird europaweit von den Rändern links und rechts dafür bewundert, dass er die Interessen seines Landes ganz politisch unkorrekt ins Zentrum seiner Politik stellt. Der türkische Präsident höhlt den Rechtsstaat aus und wittert an jeder Ecke eine Verschwörung.

Den Anstand verloren

Derweil faselt die drittgrösste Fraktion im deutschen Bundestag davon, sich das Land zurückzuholen – von wem und woher auch immer. Und der deutsche Innenminister freut sich vor laufender Kamera über 69 ausgeschaffte Flüchtlinge zu seinem 69. Geburtstag. Die Politik spielt verrückt, nicht

nur im zu Ende gehenden Hitzesommer. Mit der Überwindung der politischen Korrektheit geht offensichtlich der Anstand verloren. Die Grenzen des Sagbaren verschieben sich laufend. In der Politik, auf der Strasse und im Netz sowieso. Eine Berliner Studie wies eine Zunahme des Antisemitismus im Netz aus. Der Anteil der Kommentare, welche die Forscherinnen und Forscher als antisemitisch klassifizierten, stieg selbst in den etablierten Medien innerhalb von zehn Jahren von 7,5 auf alarmierende 30 Prozent. Auch der Schweizerische Israelitische Gemeindebund sprach gegenüber «reformiert.» von einer «dramatischen Zunahme antisemitischer Kommentare». So gruselig das Vakuum, das sie hinterlässt, auch sein mag: Die politische Korrektheit hilft nicht weiter. Die Leiterin der Berliner Untersuchung erklärte, selbst die

politische Mitte sei stark vertreten, wenn es um Antisemitismus gehe. Diese hülle ihre Hetze lediglich in ein politisch korrektes Gewand und mache sie auf diese Weise salonfähig. Die politische Korrektheit läuft Gefahr, sich lediglich über Worte zu empören, ohne sich der Debatte zu stellen. Sie vernebelt im schlimmsten Fall Abgründe, indem sie in der moralischen Entrüstung und der Tabuisierung stecken bleibt. Und sie spielt damit ihren Gegnern mit deren plumphen Das-wird-man-ja-wohl-noch-sagen-dürfen in die Hände.

Pippilotta und der Apostel

Natürlich ist es bequemer und in der konkreten Vorlesesituation mit Kindern wahrscheinlich sogar angemessen, wenn Pippi Langstrumpfs Vater in der Übersetzung zum Südseekönig wird und kein Negerkönig mehr ist. Doch damit verschwindet zwar der problemati-

Die politische Korrektheit ist nicht mehr als der Verputz einer morschen Fassade.

sche Begriff, nicht aber die kolonialistischen Klischees im wunderbaren Kinderbuchklassiker. Nun geht es dabei keinesfalls um die plumpe Freiheit, endlich wieder Neger sagen zu dürfen. Aber die politisch unkorrekten Begriffe sind die Stolpersteine, die zur kritischen Auseinandersetzung zwingen. Oft stolpern die Kinder von

selbst und stellen Fragen. Und wenn sie im Gespräch erkennen, dass selbst in ihrem Lieblingsbuch keine heile Welt herrscht, erhalten sie gleich noch eine Lektion im kritischen Denken. Ganz im Sinne des Aufrufs von Apostel Paulus: «Prüft aber alles, das Gute behaltet!» (Tess 5.21) Prüfen bedeutet nicht, Verwerfliches einfach unter den Tisch zu kehren, sondern es zu überwinden. Und das Behalten ist zu verstehen als ein Sich-zu-Herzen-nehmen. Davon gibt es bei Pippi, die sich so konsequent wie lustvoll für die Schwächeren einsetzt, mehr als genug. Und bei Paulus sowieso.

Heilsame Stolpersteine

Auch die Bibel ist kein politisch korrektes Buch. Vielleicht wäre es ganz angenehm, sich von einigen Passagen zu verabschieden. Sie erzählen von Krieg und Gewalt, von patriarchalen Strukturen und sperrigen Gottesbildern. Die Texte gilt es nicht zu tilgen. Einerseits mahnen sie an die zeitliche und kulturelle Distanz, aus der sie zu ihren Leserinnen und Lesern sprechen. Andererseits zwingen sie zur selbstkritischen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Religion und Gewalt, tradierten Moralvorstellungen und Geschlechterrollen. Freilich dürfen die Stolpersteine den Blick auf die Kernaussage nicht verstellen. Weder bei Pippi Langstrumpf noch bei Paulus. Der Apostel schreibt: «Die Liebe fügt dem Nächsten nichts Böses zu. Des Gesetzes Erfüllung also ist die Liebe» (Röm 13,10). Nun scheint es reichlich naiv, die Empfehlung des Apostels an die frühchristliche Gemeinde auf die Weltpolitik der Realpolitik übertragen zu wollen. Aber dass purer Eigensinn und das Schüren von Hass die Welt nicht wirklich weiterbringen, zeigt ein Blick in die Geschichte.

Die Schwachen tragen

Als Bollwerk gegen Antisemitismus und Fremdenhass, Respektlosigkeit und Spaltung taugt die politische Korrektheit nicht. Denn sie kann nicht mehr sein als der Verputz einer morschen Fassade. Die Liebe hingegen, wie sie die Bibel verlangt, vertuscht nichts. Sie ist ehrlich und hat das Gemeinwohl im Sinn. Sollte das nicht auch für die Politik gelten? «Wir, die Starken, sind verpflichtet, die Schwachen der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen» (Röm 15,1). Noch so ein grossartiger Paulus-Satz. Auf die Debatte übertragen, meint das biblische Konzept der Liebe, dass Meinungsdivergenzen offen ausgetragen und Probleme nicht schönegeredet werden. Aber dass die Auseinandersetzung unter der Wahrung des Anstands und Respekts geführt wird. Und eingedenk der eigenen Schwächen mit gesunder Demut. **Felix Reich**

Von Kriegsgewinnlern und einem wegweisenden Frieden

Geschichte Von 1618 bis 1648 kämpften Katholiken und Protestanten um die Vorherrschaft in Europa. Die damalige Schweiz blieb fast verschont und profitierte vom Krieg auf deutschem Boden.



Belagerung von Chur im Dreissigjährigen Krieg: Gemälde nach einem Stich von Matthäus Merian.

Bild: Rätisches Museum Chur

Hans Ludwig von Erlach war ein stattlicher Mann – und ein erfolgreicher dazu. 1595 kam er in Bern zur Welt und hatte gleich in mehrfacher Hinsicht Glück. Erstens: Es herrschte Krieg. Von seinem 23. Lebensjahr an bis kurz vor seinem Tod im Jahr 1650 bekämpften sich in Europa 30 Jahre lang die beiden Grossmächte Habsburg und Frankreich mit ihren jeweiligen Verbündeten. Ein Kampf um Religion und politische Macht, der rund zehn Millionen Tote forderte.

Von Erlach machte den Krieg zu seinem Geschäft, kämpfte in fremden Diensten und verdiente als Kriegsunternehmer viel Geld. «Er

war ein Karriere-Migrant», meint der Berner Historiker André Holenstein, «und er war nicht der einzige.» Auch Söldner aus der ganzen Eidgenossenschaft kämpften mal für, mal gegen die Habsburger und machten, ebenso wie von Erlach und andere Militärunternehmer, ausserhalb des Landes Karriere. «Truppen mussten organisiert, ausgerüstet und ernährt werden. Der Aufwand und die Kosten, eine Kriegsmaschinerie am Laufen zu halten, waren und sind gigantisch», fährt der Historiker fort. «Die Soldunternehmer des 17. Jahrhunderts sind vergleichbar mit den Warlords heutiger Kriege in Irak, Syrien oder

im Kongo. Das Geschäftsmodell der privaten Söldnerfirmen ist bis heute sehr erfolgreich.»

Religion verschärft Konflikt

Hans Ludwig von Erlachs zweites Glück war, dass die Eidgenossenschaft, seine Heimat, vom Krieg verschont blieb. Während allein im Gebiet, das dem heutigen Deutschland entspricht, fast die Hälfte der Bevölkerung auf dem Schlachtfeld, an Hunger oder Seuchen starb, wurde auf eidgenössischem Territorium kaum gekämpft, mit Ausnahme von Graubünden und einigen Gebieten Basels. Den Hauptgrund dafür sieht der Historiker Bernd

«Glaube ist nicht verhandelbar. Nur wenn Religion und Politik getrennt werden, ist Frieden möglich.»

Bernd Roeck
Historiker

Roeck in der jüngsten Geschichte der Eidgenossen, nämlich den Kappeler Konfessionskriegen, die sie 1531 mit dem sogenannten Landfrieden beendeten. Dieser ermöglichte, dass landesweit reformiert gepredigt werden durfte und Katholiken und Protestanten, trotz Reibereien, nebeneinander existieren konnten. «Die Eidgenossen hatten bereits die Erfahrung gemacht, dass Religion konfliktverschärfend und der Glaube nicht verhandelbar ist», erklärt Roeck. «Sie wussten, dass Religion und Politik getrennt werden müssen, sonst findet man keinen Frieden.»

Die bikonfessionelle Eidgenossenschaft schmiedete unterschiedlichste Allianzen: Die katholischen Kantone hielten zu Spanien, und Zürich wie Bern sympathisierten mit den protestantischen Fürsten. «So war die Situation blockiert», sagt Holenstein. «Zum Glück, denn so neutralisierten sich die konfessionellen Lager innerhalb der Eidgenossenschaft gegenseitig.»

Meisterwerk der Diplomatie

Für die Menschen in den Kampfgebieten wurde das Leben nach einem Vierteljahrhundert Krieg immer prekärer. «Ganze Landstriche waren ausgebeutet, niedergebrannt und menschenleer», sagt Holenstein. «Es gab weder genügend Menschen noch Mittel, um weiterzukämpfen.» 1644 begannen die ersten Friedensverhandlungen. Den Westfälischen Frieden, der 1648 den Dreissigjährigen Krieg beendete, nennt Bernd Roeck ein Meisterwerk der Diplomatie. «Es war der erste grosse Friedenskongress überhaupt. Gesandte aller Konfliktparteien trafen unzählige Abmachungen, die alle unter der Garantie der Grossmächte standen.»

Dabei verhandelten hier nicht die Vertreter von Demokratien, sondern Unterhändler von Machthabern, die keiner Öffentlichkeit verpflichtet waren. «Ein demokratisch gewählter Minister muss auf Partei und Parlament Rücksicht nehmen. Deshalb kann Demokratie für das Beenden eines Konflikts erschwerend sein, wie der Nahost-Konflikt zeigt», sagt Roeck. Das sei jedoch kein Plädoyer gegen die Demokratie. Im Gegenteil: Demokratische Strukturen verhinderten nämlich auch den Ausbruch von Kriegen. «Dennoch macht der Friede von Westfalen bis heute klar, dass es gelingen muss, Religion und jede Art von Ideologie von Politik fernzuhalten.» Katharina Kilchenmann

Tastend die Welt begreifen

Schöpfungszeit Die blinde Radiojournalistin Yvonn Scherrer macht sich dafür stark, dass auch Sehende vermehrt ihren Tastsinn einsetzen.

Vom 1. September bis zum 4. Oktober, dem Gedenktag des Franziskus von Assisi, dauert im Kirchenjahr die Schöpfungszeit. Der ökumenische Verein «Oeku Kirche und Umwelt» stellt unter dem Motto «Taste, fühle, begreife» heuer den Tastsinn in den Mittelpunkt der Wochen, die sich der Schöpfung Gottes widmen. Damit wird die Reihe der fünf Sinne weitergeführt; in den letzten beiden Jahren standen der Geruchs- und der Hörsinn im Zentrum. Eine besondere Affinität zum Tastsinn hat Yvonn Scherrer, die seit ihrer Kindheit blind ist.

Sie plädieren dafür, dass sehende Menschen sich vermehrt auf rücksichtsvolle Weise berühren.

Yvonn Scherrer: Ich realisiere, dass viele sehende Menschen ihre Hände nicht mehr zu nutzen wissen. Oft packen Menschen grob an. Durch den täglichen Gebrauch von Tastatur und Computermaus oder durch das Wischen über Smartphone oder Tablet verlieren wir das Gespür für feine Berührungen. Dabei sind gerade diese Berührungen in den zwischenmenschlichen Beziehungen von grosser Bedeutung – sie machen uns lebendig. Eine Umarmung

unterstützt einen traurigen Menschen mehr als jedes tröstende Wort. Auch teilt sich Freude mit Berührungen schöner. Doch wir leben in einer sexualisierten Gesellschaft, in der zudem der Sehsinn dominiert. Da schrecken viele vor feinen zugewandten Berührungen zurück oder sind sich diese nicht gewohnt.

Wie wichtig ist der Tastsinn in Ihrem Alltag?

Wir blinden Menschen setzen Nase, Ohr und Hände viel stärker ein als sehende Personen. Mit meinen Händen erlebe und begreife ich meine Umwelt, mache mir ein Bild von Orten und Objekten. Und natürlich lese ich mit den Händen die Blindenschrift.

Wie gehen Sie beim Ertasten Ihrer Umwelt vor?

Einerseits setze ich die Hände ein. Mit den Fingerspitzen begreife ich die Details und erkenne Strukturen. Die Handflächen benütze ich, um

ein Objekt als Ganzes zu erfassen, wie es sich im Raum präsentiert. Auch mit den Füssen spüre ich die Umgebung; ich fühle Hindernisse und erkenne die Beschaffenheit des Bodens. Durch die Schuhsohle hindurch scanne ich die Unterlage.

Welche Rolle spielt der Körper?

Mit meinem Körper nehme ich Schwingungen von Objekten oder anderen Personen wahr – eine Mischung aus Hören und Spüren über die eigene Körperwahrnehmung. Jeder Körper hat eine Frequenz und gibt Schwingungen ab. Das mag für manchen esoterisch klingen, doch ich spüre das – sei es bei der Betrachtung eines Baumes oder im Kontakt mit Menschen und Tieren.

Bei welchen Tasterlebnissen erfahren Sie die göttliche Schöpfung besonders intensiv?

Wunderbar anzufassen sind Feldfrüchte oder Früchte von Bäumen. Ich liebe es, meine Hand in einen

Sack voller Korn zu stecken. Nüsse bieten viele verschiedene Formen und Oberflächen. Haptische Hochgenüsse. Die Vorstellung, dass Gott uns Menschen mit seinen Händen aus Lehm geknetet hat, finde ich wunderbar. Denn er bestätigt sich als Künstler. Nicola Mohler

www.schoepfungszeit.ch



Yvonn Scherrer

Die seit ihrer Kindheit blinde Radiojournalistin arbeitet als Sendedirektorin bei Radio SRF. Die Theologin ist zudem Aromaterapeutin und schreibt Bücher auf Mundart. Ihr jüngstes Buch «Böimig – Ein Lebensbuch» sowie «Hänglisch – Ein Hand-Buch» sind auch als Hörbücher erhältlich.

Botschafter von Freude und Fülle

Gemeindeentwicklung Es geht ein Ruck durch die Kirchenvorstände des Kantons Graubünden. An der Zukunftstagung in Schiers waren Mut und Offenheit für die Zukunft spürbar.

«Warum bist du Mitglied in einem Kirchenvorstand?» Diese Frage, die vielleicht unschuldig klingen mag, hat Sprengkraft. Das sagt zumindest der Theologieprofessor Ralf Kunz aus Zürich. Er war Referent der diesjährigen Zukunftstagung für die Bündner Kirchgemeindevorstände. Organisiert hatten die zweitägige Tagung in Schiers Jacqueline Baumer von der Fachstelle Gemeindeentwicklung der Landeskirche und Johannes Kuoni, Sozialdiakon der Landeskirche an der Churer Loestrasse.

Die Motivation klären

Zurück zur Frage nach der Teilnahme im Kirchenvorstand. Die sei wichtig, um sich seiner Motivation, und somit seiner Emotion klar zu werden, so Kunz. Zum Beispiel: Mache ich das, weil ich so mithelfen kann, das Evangelium zu verbreiten oder weil ich gern im Team arbeite? Mit dem Fokus auf die Klärung der Motivation für ein kirchliches Amt entstehe die Energie dafür gleich mit, so Kunz.

Der Zürcher Professor für Praktische Theologie machte in seinem Vortrag auf die aktuellen Trends in der Kirchenentwicklung aufmerksam. Zwar schrumpfte die Kirche in Europa kontinuierlich, doch gebe es keinen Grund zur Depression. Im Gegenteil, Kunz machte Mut. Zum Beispiel, indem er auf den wichtigen Auftrag der Gemeinden für die Gesellschaft hinwies: Freude und Fülle des Lebens zu ver-

breiten oder den Glanz vom Leben spürbar werden zu lassen.

Wichtig für eine erfüllende Arbeit in der Kirchgemeinde sei auch, dass man sich als Kirchenvorstände mit seinen Pfarrpersonen auf gemeinsame Ziele und Visionen einigen könne. Die gemeinsame Gemeindeleitung, also die gleichwertige Leitung von Kirchenvorstand und Pfarrperson, war auch Thema in einem der anschließenden sechs Workshops. Diese gemeinsame Leitung ist jetzt neu in der Bündner Kirchenverfassung verankert. Die Workshop-Teilnehmenden zeigten

«Warum bist du Mitglied in einem Kirchenvorstand?»

Andreas Thöny
Präsident Landeskirche Graubünden

sich dem gegenüber offen und wiesen darauf hin, dass die gemeinsame Leitung in vielen Bündner Gemeinden bereits Alltag sei. Einige nutzten den Workshop jedoch auch, um mal offen kleine oder grössere Missstände anzusprechen. An einem Flipchart wurden Wünsche



Gemeinsam in die Zukunft: die Bündner Kirchenvorstände.

Foto: Chloe Garcia

und Ziele für die jeweilige Gemeinde gesammelt. Was gibt Rückenwind, was bremst? Worauf sind wir stolz? Die Ergebnisse der Workshops wurden im Plenum vorgestellt.

Insgesamt haben sechzig Kirchenvorstände an der Tagung teilgenommen. Mehrheitlich an beiden Sitzungstagen. Ein Höhepunkt der Tagung war laut Tagungsteilnehmenden der Besuch der Firma Trumpf in Grüşch. Dort wurde erfolgreiche Unternehmensidentifikation, vor allem bei Jugendlichen, vorgestellt. Möglicherweise Gefässe, die auch in der Konfirmandenarbeit der Kirche Platz haben könnten. Einige der Kirchenvorstände

platzierten noch, dass sie gern mehr Instrumente an der Hand hätten, um für Zukunftsaufgaben wie Mitarbeitergespräche gerüstet zu sein.

Bestärkende Stimmung

Atmosphärisch kam die Tagung bei den Teilnehmenden gut an. Die Möglichkeit zum Austausch wurde gelobt, die Erkenntnis, dass man auf seinem Weg als Gemeinde nicht allein ist. So sagte eine Teilnehmerin: «Ich spüre hier, wir wollen etwas.»

Auch Andreas Thöny, Präsident der Landeskirche, befand zum Abschluss: «Wir sind nicht in einer Übergangs-, sondern in einer Übergangszeit.» Constanze Broelemann

Aus dem Kirchenrat

Sitzung vom 8.6.2018

Nothilfe

Der Kirchenrat bewilligt und überweist 5000 Franken an das Heks für humanitäre Hilfe für Rohingya-Flüchtlinge in Bangladesch.

Synode

Der Kirchenrat beantragt der Synode 2018 Aufnahme folgender Pfarrpersonen: Simon Becker (Haldenstein), Désirée Bergauer (Untervaz), Constanze Broelemann (Chur), Claudia Haarmann (Sils i. D.), Dirk Haarmann (Sils i. D.), Beate Kopp-Engel (Fläsch), Manuela Noack (Chur), Peter Nowak (St. Peter) und Peppina Schmid (Rothenbrunnen). Verlängerung Provisionserlaubnis: Roland Robert Brendle (Seewis), Csaba Kókai (Tschierschen), Sandor Jakab (Castrisch), Dorothea Wiehmann (Ascona) und Maria Wüthrich (Ilanz).

Personelles

Der Kirchenrat delegiert Pfr. David Last, Bever, in die SEK-Konferenz Protestantische Solidarität Schweiz. Er wählt Pfr. Oliver Santschi und Pfr. Hans Walter Goll als Delegierte

der Landeskirche in die Bürgerschafts- und Darlehensgenossenschaft.

Palliative Care

Das Pilotprojekt «Regionaler Seelsorge- und Notfall-Pikettdienst» im Kolloquium Nid dem Wald erhält 5000 Franken.

Bauliches

Der Kirchenrat unterstützt Pfarrhaussanierungen in Igis, 206 000, und Luven mit 170 000 Franken.

GemeindeBilden

Der Kirchenrat fördert das Projekt «Sairadas da cumpagnia», Jugendtreff in Sent mit 3000 Franken. Er genehmigt Umlenkungsanträge gemäss Reglement 248A in den Kirchgemeinden Luzein/Pany, Ardez/Ftan/Guarda, Fideris, Furna, Scharans/Fürstenua.

«Spirit»

In Absprache mit der katholischen Landeskirche kündigt der Kirchenrat die Leistungsvereinbarung mit der Radio Südostschweiz AG und sucht eine neue Lösung für «Spirit».

Buchprojekt

Das Buchprojekt «Frauen lesen, besitzen und schreiben Bücher» von Pfr. Jan-Andrea Bernhard und Pfrn. Judith Engler erhält 1000 Franken.

Sitzung vom 5.7.2018

Evangelischer Grosser Rat

Der Kirchenrat legt die Sitze im Evangelischen Grossen Rat für die neue Amtsperiode wie folgt fest: Kolloquium I (Ob dem Wald): 8; Kolloquium II (Schams-Avers-Rheinwald-Moesa): 3; Kolloquium III (Nid dem Wald): 5; Kolloquium IV (Chur): 8; Kolloquium V (Herrschaft-Fünf Dörfer): 8; Kolloquium VI (Schanfigg-Churwalden): 4; Kolloquium VII (Engiadina'Ota-Bregaglia-Poschiavo-Sursès): 6; Kolloquium VIII (Engiadina Bassa-Val Müstair): 5; Kolloquium IX Prättigau, 8; Kolloquium X (Davos Albulas): 5.

Abstimmung

Der Kirchenrat stellt fest, dass die neue landeskirchliche Verfassung in der Volksabstimmung angenommen wurde und das Ergebnis rechtskräftig ist. Innert der gesetzlichen Frist sind keine Beschwerden gegen diese Abstimmung bzw. das Ergebnis eingegangen.

Vereinbarkeit Beruf Familie

Der Kirchenrat beauftragt die Fachstelle und mit einer Analyse der Ar-

beitsbedingungen bei der Landeskirche. Die Erkenntnisse sollen später auch den Kirchgemeinden zur Verfügung stehen.

Laienprediger/innen

Der Kirchenrat erteilt oder erneuert die Laienprediger-Erlaubnis für folgende Personen: David Lederer (Dalin), Silvia Rutigliano (Bondo), Edi Wäfler (Domat/Ems), Hanspeter Walther (Scharans), Kathrin Bechtiger (Maienfeld), Hanspeter Joos (Malans) und Christine Pozzoli (Zizers). Er beschliesst die Wiederaufnahme von Pfr. Martin Patzen in die Synode infolge Zuzugs in den Kanton und erteilt Pfr. Andreas Wassmer die Wählbarkeit für den pfarramtlichen Dienst in der Bündner Kirche.

GemeindeBilden

Der Kirchenrat genehmigt Umlenkungsanträge für Projekte zur Gemeindeentwicklung in den Kirchgemeinden Bergün/Latsch/Stuls und Filisur/Albula/Alvra.

Personelles

Der Kirchenrat empfiehlt Pfrn. Anna-Regula Hofer zur Mitarbeit in der Kommission «Neue Religiöse Bewegungen» des SEK. Stefan Hügli, Kommunikation

Gepredigt

Aufbruch im Vertrauen

Und der Herr sprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und du sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünfundsiebzig Jahre alt, als er aus Haran zog. (Gen. 12,1-4)

Ein verheissungsvoller Text.

In diesen Versen kommt das zum Ausdruck, was wir wohl alle kennen. Es geht um Aufbruch, um Zweifel und Vertrauen, um grosse Hoffnung und um Resignation. Und es geht um Segen. Sind Sie auch schon mal aufgebrochen? Oder vielleicht jemand, den Sie kennen? Oder vielleicht Generationen vor Ihnen?

Es gibt viele Formen von Aufbrüchen, äussere, aber auch innere: flüchtende Menschen zum Beispiel, die keinen anderen Ausweg sehen, als ihre Heimat zu verlassen. Oder Menschen, die es in bestimmten Lebenssituationen nicht mehr aushalten, im Beruf oder in einer lieblosen Partnerschaft. Und dann gibt es noch diejenigen, die ihre Sicht auf ihr Leben ändern, vielleicht sogar in ein vertrauensvolleres Glaubensleben aufbrechen wollen. All diese «Aufbrechenden» eint, dass sie nicht wissen, was genau auf sie zukommt.

In dem Text heisst es, «Da zog Abram aus, wie der Herr zu ihm gesagt hatte, und Lot zog mit ihm.» Ich weiss nicht genau, was da passiert ist. Wir nehmen es mal so, wie es in der Bibel steht. Abraham hat Gottes Ruf gehört, er hat wahrgenommen, wie Gott zu ihm gesagt hat: Geh und verlass das Land. Da braucht es schon Gottvertrauen, um das zu tun. Um an den Zweifeln, die immer wieder kommen, nicht zu zerbrechen. Aber Abraham kann Gott vertrauen und bricht auf. Und dann setzt Gott noch eins drauf und sagt zu Abraham: «Ich will dich segnen, die dich segnen.»

Was genau ist eigentlich ein Segen? In der reformierten Tradition ist Segen ein freier Zuspruch von Gottes Gnade. Über den können wir aber nicht einfach verfügen, sondern wir können nur darum bitten. Wir, heute und hier, stehen in der Tradition des Gesegnet-Seins. Wir dürfen uns als Gesegnete fühlen. Immer wieder. Mit allen unseren Vor- und Nachteilen. Allen Dunkelheiten und Heligkeiten. Allen Auf- und Abbrüchen. Immer wieder dürfen wir uns unter den Segen Gottes stellen und Vertrauen fassen.

Gepredigt am 1. Juli in Arosa



Constanze Broelemann, 40
«reformiert.»-Redaktorin und Pfarrerin

Wie Worte auf die Frauen wirkten

Forschung Frauen im 17. und 18. Jahrhundert besaßen mehr Bücher und konnten besser lesen, als bisher angenommen. Viele publizierten. Dazu beigetragen hatte auch der Pietismus.

Es war eine Überraschung und widerlegte die bisherige Annahme, Frauen hätten nur spärliche Lesefähigkeit besessen. Im Rahmen ihres Forschungsprojektes «Das Buch in Graubünden» entdeckte der Pfarrer und Historiker Jan-Andrea Bernhard: Frauen in Graubünden, aber auch in anderen ländlichen Gebieten der Schweiz waren gebildet, als bisher angenommen. «Jedes vierte religiöse Buch war in Frauenbesitz», sagt Bernhard, der über 67 000 Bücher im Zeitraum von der Reformation bis zum 19. Jahrhundert untersuchte.

Er stellte ebenfalls fest, dass das Leseinteresse im romanisch- und italienischsprachigen Teil Graubündens höher war als in den deutschsprachigen Gebieten. Bildung, so Bernhard, sei nicht primär an Bildungsinstituten gebunden. Sie hänge ebenso vom Willen der Familien ab,

Kindern den Zugang dazu zu ermöglichen. Das allabendliche Vorlesen daheim, sei nur ein Beispiel. All dies bewog den Privatdozenten für Geschichte an der Universität Zürich, ein Seminar zu diesem Thema mit seinen Studenten durchzuführen. Die gesammelten Referate und Erkenntnisse werden nun im Theologischen Verlag Zürich publiziert.

Eine Prophetin

Zu den lesenden und schreibenden Frauen gehörte zum Beispiel Ursula Meyer, Tochter eines Bauern und Postverwalters.

Für den Kirchenhistoriker ist Meyer besonders interessant. «Sie war eine Prophetin.» Mit ihren sogenannten Aussprüchen erlangte sie in pietistischen Kreisen ziemliche Bekanntheit und war als Medium oder «Werkzeug» in der ganzen Schweiz und in Deutschland unter-



Hortensia von Salis (1659–1715) publizierte und forschte.

Foto: zvg

wegs. In diesen Aussprüchen, also göttlich eingegebene Botschaften für die Gemeinde, warnte sie zum Beispiel vor falschinspierten Predigern, sprach von der ewigen Liebe zu Jesus, ermutigte oder mahnte die Gemeindeglieder. Religiöse

Literatur, gehörten zur bevorzugten Literatur der Frauen in der Zeit des 17. bis 18. Jahrhunderts. In dieser Zeit kam auch der Pietismus auf. In den «pietistischen Zirkeln», die in ganz Europa entstanden, lasen Frauen und Männer gemein-

sam und diskutierten, unabhängig von Stand und Herkunft über religiöse Fragen. «Der Pietismus hat die Gleichberechtigung und die Bildung in der Bevölkerung stark gefördert», sagt Jan-Andrea Bernhard. Auch in Graubünden sprossen die «pietistischen Zirkel» aus dem Boden.

Gleichzeitig wuchs Mengia Wieland-Bisaz aus Scuol auf. Sie war die erste romanische Schriftstellerin und Dichterin. Ihr bekanntestes Werk ist ein Gesang- und Gebetsbuch mit dem Titel «Ovretta musicale» aus den Jahren 1740 bis 1769. Es gab innerhalb von zwanzig Jahren vier Auflagen.

Welche Schlüsse zieht der Kirchenhistoriker aus dieser Forschungsarbeit? Es lohne sich, so Bernhard, vorhandenes Quellenmaterial immer wieder zu überprüfen. «Diese Arbeit ist ein gutes Beispiel wie vorgefasste Meinungen durch genaue Recherche auch revidiert werden können.» Rita Gianelli

Frauen als Dichterinnen

Sechs spannende Portraits von Frauen aus dem 17. und 18. Jahrhundert samt Überblick über die religiöse weibliche Lese- und Erziehungsgeschichte werden in einer neuen Publikation, die nächstes Jahr erscheint, vorgestellt.

Buch: (Hrsg.) J.A. Bernhard, P. Opitz, J. Engeler: Dass das Blut der heiligen Wunden mich durchgehet alle Stunden. Frauen und ihre Lektüre im Pietismus, Theologischer Verlag Zürich, 2019

INSERATE

Weltweit erblindet jede Minute ein Kind. Schenken Sie Augenlicht.

Ihre Spende lässt Kinder wieder sehen.

www.cbmswiss.ch
PC 80-303030-1

cbm
christoffel blindenmission
gemeinsam mehr erreichen

Annuary, 4 Jahre, Tansania

Herzliche Einladung zum Schweizertag
anlässlich der Vollversammlung der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa.

Sonntag, 16. September 2018
10 bis 17 Uhr in Basel

Gottesdienst mit Jodelliturgie im Basler Münster ab 10 Uhr in Anwesenheit von **Bundesrat Ignazio Cassis** und **Kardinal Kurt Koch**.

Traditioneller Stehlunch gefolgt von Thematischen Begegnungen.

Programm & Anmeldung: www.geke-ch.ch

sek·feps | GEKE - CPCE - CEPE
Schweizertag
Swiss Day
Journée Suisse

BDG
Bürgschafts- und Darlehensgenossenschaft der Evang.-reformierten Landeskirche GR

Zinsgünstige Darlehen

bei

- Kauf und Sanierung von Liegenschaften
- Landkauf für landwirtschaftliche Nutzung
- Kauf von Maschinen und Einrichtungen
- Aus- und Weiterbildungen
- Überbrückung von finanziellen Engpässen

für

- Angehörige der Landeskirche
- Kirchgemeinden

BDG
Quaderstrasse 18 • 7000 Chur
081 252 47 00 • bdg@bdg-gr.ch
www.bdg-gr.ch

Südsudan ■ **Milchziege bietet befreiten Sklaven**

tsi
Tschudi Stiftung

www.milchziege.ch

Ich bin auch eine Lebensversicherung

... neue Existenz

Ikonen Reloaded

Kunst, Geist und Gegenwart.
Magazin jetzt online
probelesen und bestellen auf
www.bartmagazin.com

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
70 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

TELEFON • CHAT • MAIL

Tel 143
Die Dargebotene Hand
www.143.ch
PC 60-324928-2

5023 Biberstein
062 839 30 90

Radio Freundes-Dienst
Leben für Alle
über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

80 Jahre Unterwegs zum Du

persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

DOSSIER: Verschwörungstheorien

Editorial

Fantasien, die das Vertrauen zerstören

1947 fand die US-Armee bei Roswell, New Mexico, Trümmer eines abgestürzten Objektes. Wetterballons seien es, hiess es zuerst. 1994 zeigte sich, dass es Überreste eines Systems waren, das russische Atomtests erkennen sollte. Manche Leute beharren aber darauf, es sei ein abgestürztes UFO gewesen. Bis heute werde es versteckt, ebenso die daraus gewonnenen Erkenntnisse. In Film, Fernsehen und auch touristisch wurde und wird der «Roswell-Zwischenfall» breit ausgeschlachtet. Die Legende vom UFO in Rosewell ist eine sogenannte Verschwö-

rungstheorie. Im Interview dieses Dossiers spricht der Religionswissenschaftler Georg Otto Schmid über dieses Phänomen. Solche Geschichten über angebliche Verschwörungen haben oft den Charakter einer Ersatzreligion: Sie unterscheiden klar zwischen gut und böse, benennen eine alles steuernde Macht mit meist dunklen Zielen und prophezeien eine baldige Zeitenwende. Immer mehr Menschen nehmen Verschwörungstheorien ernst. Begünstigt wird dies durch die Technik, soziale Umstände und die menschliche Natur. Informatio-

nen, die wir hören wollen, werten wir höher als andere. Und gegenteilige Berichte nehmen wir als Beweis, dass man uns Sand in die Augen streuen will. Bedeutende Ereignisse führen wir lieber auf bedeutende Ursachen statt auf Zufall zurück. Und was uns emotional stark berührt oder gar empört, erzählen wir gerne weiter. Wenn wir zudem noch sozial wenig eingebettet sind, uns unzufrieden und ohnmächtig gegenüber «den Mächtigen» fühlen, dann macht es uns das Internet leicht, uns von einer Verschwörungstheorie zur andern zu hangeln. Das kann rela-

tiv harmlos sein. Aber es können auch Geschichten sein, die das Vertrauen zerstören, auf dem unsere Gesellschaft baut. Vertrauen ist fundamental, weil wir nie alles selbst verifizieren können und uns auf vertrauenswürdige Übermittler verlassen müssen. Die UFO-Legende nimmt auch der Fotograf Berthold Steinhilber in seiner Serie «UFO has landed →» auf, die dieses Dossier illustriert. Er behauptet, mit der Kamera seines Grossvaters unbekannte Flugobjekte festhalten zu können. Zugleich macht er transparent, dass es nur Persiflage ist. Marius Schären



Der Glaube an Drahtzieher im Hintergrund

Wer Verschwörung sucht, findet sie im Internet, sagt Religionsexperte Georg O. Schmid. Was Menschen kennzeichnet, die hinter allem finstere Mächte am Werk sehen: viel Zeit, vereinsamt und skeptisch gegenüber Medien.



Bilder: Berthold Steinhilber

Waren Sie selbst schon von Verschwörungstheorien fasziniert?
 Georg O. Schmid: Derartige Theorien handeln kurz gesagt von Menschen, die sich zusammensetzen und sich angeblich verschwören, um etwas zu vertuschen. In diesem Sinn faszinierten mich solche Gedankengänge nie. Ich bin wirklich nicht affin, denn ich schaue sie grundsätzlich als unplausibel an.

Ist der Begriff «Theorie» überhaupt gerechtfertigt?
 Im wissenschaftlichen Sinn trifft das für die meisten Verschwörungstheorien tatsächlich nicht zu. Aber im landläufigen Sinn von: «Was hast du jetzt wieder für eine Theorie?» passt der Begriff durchaus. Im Alltag können wir mit «Theorie» etwas Spekulatives meinen. Und Verschwörungstheorien sind hochspekulativ und widersetzen sich den Regeln der Wissenschaft.

Ihre Informationsstelle Relinfo befasst sich mit «Kirchen – Sekten – Religionen». Was hat das mit Verschwörungstheorien zu tun?
 Wir müssen uns direkt damit beschäftigen. Angehörige von Verschwörungsfans suchen recht häufig unsere Beratungsstelle auf, weil sie nicht mehr weiter wissen.

Ist das nicht eine ganz andere Klientel als jene, die mit Glaubensgemeinschaften Probleme haben?
 Nein, da gibt es zentrale Parallelen: den Fanatismus, den missionarischen Eifer, Kontaktabbrüche. Das ist ganz ähnlich wie bei Mitgliedern fundamentalistischer Sekten.

Welche Personen wittern hinter jedem Ereignis eine finstere Macht?
 Meist sind es Menschen, die in einer persönlichen Krise stecken und über viel Zeit verfügen, Erwerbslo-

se, Unausgelastete und stark zunehmend Pensionierte. Die Kombination mit einem schwachen sozialen Netz fördert zusätzlich den Hang zu Verschwörungstheorien.

Mit rationalen Argumenten ist ihnen doch einfach beizukommen.
 Nein. Im fortgeschrittenen Stadium sind die Leute praktisch nicht mehr ansprechbar. Sie sind gefangen in abstrusen Theorien, surfen den hal-

«Kurlige Gestalten mit komischen Geschichten gab es schon immer. Aber früher sassen sie in der Dorfbeiz in der Ecke.»

ben Tag im Web. Das ist besorgniserregend. Rationale Argumentationen bringen da nichts mehr. Sie wären so sinnvoll wie der Versuch, einem Verliebten das Objekt seiner Liebe ausreden zu wollen. Vielmehr müssen sich Angehörige und Freunde überlegen: Wie bringen wir die Person aus dem Haus, weg vom Internet, wie lenken wir sie ab, geben ihrer freien Zeit Sinn? Nach solchen Strategien suchen wir hier mit den Ratsuchenden zusammen.

Ist die Ablehnung von Theorien für deren Anhänger nicht gerade der Beweis, dass wir uns alle mit-verschworen haben?
 Es kommt auf das Stadium des Verschwörungsfans an. Wenn sich jemand frisch für eine Verschwörungstheorie interessiert, dann kann es hilfreich sein, wenn man mit ihm oder ihr kritisch diskutiert. Dann macht es Sinn, die fehlende Plausibilität der Verschwörungstheorie offenzulegen. Haben aber lange Diskussionen schon folgenlos stattgefunden, ist es angezeigt, die Strategie zu ändern.

Gibt es typische Einstiegsmodelle in die Welt der Verschwörungsfans?
 Die Theorien um Chemtrails sind ein häufiger Einstieg, also die Spekulationen um Kondensstreifen am Himmel. Und natürlich der Terroranschlag vom 9. September 2001 in New York. Das 9/11-Phänomen bildet häufig den Erstkontakt. Dann öffnet man sich für immer abstrusere Ideen bis etwa zu jener, dass Repetilien die Erde beherrschen oder dass die Erde flach ist.

Sie haben das Internet als Quelle erwähnt. Ist es der Motor für moderne Verschwörungstheorien?
 Das ist klar: Ohne Internet gäbe es Verschwörungstheorien im heutigen Ausmass nicht. Kurlige Gestalten mit komischen Geschichten gab es schon immer. Aber früher sassen sie in der Dorfbeiz in der Ecke, und man wusste, das ist der mit den komischen Theorien. Aber schon mit dem Querulanten im Nachbardorf konnte er sich nicht verlinken. Jeder blieb für sich. Heute finden die schrägen Vögel der Welt übers Internet zusammen und bilden eine starke Bewegung, was wiederum den Beteiligten das Gefühl gibt, bedeutend zu sein.

Kürzlich haben Internet-Konzerne Massnahmen angekündigt, den Algorithmus zu ändern und seriöse Quellen bevorzugt anzuzeigen. Damit sollen die Verschwörungstheoretiker im Netz weniger sichtbar sein?

Diskussionen um Verschwörungstheorien schlagen häufig in Hassrede um. So wird zum Beispiel zum Kampf gegen Menschen aufgerufen, die vermeintlich aufseiten der Verschwörer stehen. Bildmontagen zeigen die Angeschuldigten in üblem Zusammenhang. Private Wohnadressen und Schulen der Kinder werden veröffentlicht. All das ist zwar strafbar, aber juristisches Vorgehen greift meistens ins Leere. Da kann eine Sperrung der Kanäle sehr wohl sinnvoll sein.

Wirkte es nicht kontraproduktiv als Zensur, die eben gerade die Wahrheit unterdrücken soll?

Knallharte Verschwörungsfans gehen ohnehin davon aus, dass sie verfolgt werden. Wenn das nicht tatsächlich der Fall ist, imaginieren sie die Verfolgung. Wenn ein Verschwörungsvordenker stirbt, dann heisst es in den Konspirationsforen, dass «sie» ihn nun doch zur Strecke gebracht hätten. Dass der Betreffende vielleicht schon älter war und seit Längerem krank, tut nichts zur Sache. Wer ohnehin mit Verfolgung rechnet, kann durch Sperrung allenfalls bestätigt, aber nicht weiter radikalisiert werden.

Sollten sich die Medien trotzdem mit den Verschwörungstheorien auseinandersetzen?

Die Hinterfragung von Verschwörungstheorien ist wichtig, um sie inhaltlich zu entkräften. Offenheit dient der Glaubwürdigkeit. Gerade fehlende Offenheit bewegt häufig frühere Anhänger von Verschwö-

rungstheorien zur Umkehr. Denn wenn einer in einem Forum die Plausibilität einer Verschwörungstheorie hinterfragt, wird keine Diskussion darüber zugelassen, und er fliegt aus dem Forum raus. So hat manch ein ehemaliger Verschwörungsfan gemerkt, dass es mit dem postulierten Grundsatz der Anhänger einer Theorie, alles aufzudecken und umfassend zu betrachten, nicht weit her ist, im Gegenteil.

Also sollten auch Staat und Medien Gerüchten gegenüber offen sein – und etwa die Geschehnisse um die Twin-Towers am 9. September 2001 neu untersuchen?

Eine neue Untersuchung würde die Zweifel kaum aus der Welt schaffen. Was würden denn die 9/11-Kritiker sagen, wenn man erneut zum Schluss käme, dass die Al-Qaida verantwortlich ist? Man würde wiederum neue Mängel finden. Wenn Sie einen Verkehrsunfall mit dem Aufwand untersuchen, wie dies die 9/11-Fans beim Einsturz des World Trade Centers gemacht haben, werden Sie zwangsläufig auf Unstimmigkeiten stossen. Irgendeine Seitenbewegung des Unfallautos stimmt nicht exakt mit den erwarteten physikalischen Voraussetzungen überein. Normalerweise interessiert das nicht. Wenn nun aber Lady Di verunfallt, haben wir das Einfallstor für Verschwörungstheorien weit geöffnet. Wer bei einem Ereignis ein Haar in der Suppe finden will, wird es auch finden.

Wie aber kann ein Mensch so weit kommen, dass er den Amoklauf an einer Schule 2012 in New Jersey als Inszenierung abtut? Da gab es 20 tote Kinder, Hunderte von Trauernden, Tausende von involvierten Lehrerinnen, Sanitätern, Krankenschwestern und Polizisten.

Voraussetzung ist, dass ich Staat und Medien komplett misstrauere. Die Trauernden werden zu Schauspielern, die Bilder sind manipuliert. Wenn Verschwörungsfans annehmen, dass da gar nichts war, gehen sie natürlich auch nicht hin, um vor Ort Zeugen zu befragen. Verschwörungsfans recherchieren nicht, sie akzeptieren ihre Theorie aus dem Bauch heraus. Wenn man sie fragt, warum sie sich ihrer Sache dermassen sicher sind, werden Sie oft die Antwort hören: «Weil es für mich stimmiger ist.» Das sind rein emotionale Entscheidungen.

Ist in den USA dieses Misstrauen speziell gross? Viele Verschwörungstheorien werden dort in Umlauf gesetzt, von der Ermordung John F. Kennedys über die Mondlandung bis hin zu 9/11.

Tatsächlich gibt es in den USA ein traditionelles Misstrauen gegenüber dem Staat, das schon immer eine zweistellige Prozentzahl der Bevölkerung umfasste. Interessanterweise ist das allein aber noch keine Garantie für die Affinität zu Verschwörungstheorien, etwa bei den Amischen, die mit dem Staat möglichst nichts zu tun haben wollen.

Zeigt das Beispiel der Amischen, dass neben Aufklärung auch ein starker religiöser Glaube präventiv wirkt gegen Komplott-Gespinnste?

Das trifft oft zu. Verschwörungstheorien sind für viele Menschen eine Ersatzreligion, die meisten Verschwörungstheoretiker sind religiös. Sie suchen einen Sinn in einer zunehmend komplexen Welt, in der immer weniger klar ist, wer was eigentlich bewirkt. Wenn unsere Gesellschaft von anonymen Faktoren bestimmt wird, der technischen Entwicklung, dem Spiel der Wirtschaft, Moden und Trends,

ist das für Verschwörungsfans zu wenig konkret, also wünschen sie sich jemanden, der die Kontrolle hat. Für religiöse Menschen kann das Gott sein – oder auch Satan. Sich zur Weltherrschaft verschwörende Menschen sind dann unnötig.

Aber im Antichrist, der in Menschengestalt das Böse in die Welt bringt, manifestiert sich doch oft auch eine Verschwörung.

«Protestanten sind sonst wenig anfällig, aber im evangelikalen Bereich findet sich das Antichrist-Früherkennungs-Ratespiel.»

Das ist in der Tat der Punkt, wo sich der Protestantismus anfällig zeigt für Verschwörungstheorien. Protestanten sind alles in allem wenig verschwörungsauffällig, aber im evangelikalen Bereich findet sich als eine Art freikirchliche Konspirationsthese das Antichrist-Früherkennungs-Ratespiel. Demzufolge glauben manche Evangelikale, dass der Antichrist schon unter uns weile und seine Machtübernahme vorbereite, indem er sich mit Staa-

ten und Organisationen verschwöre. Diesen angeblichen Verflechtungen wird dann nachgespürt.

Gibt es weitere Beispiele aus diesem Umfeld?

Da ist beispielsweise der Aargauer Ex-Polizist Pierre Neyer, der mit seinem Prophetischen Dienst ein Hauskreissystem aufgezogen hat. Wenn eine seiner Prophezeiungen nicht einzutreten scheint, dann hat er sich trotzdem nicht getäuscht. Vielmehr vertuschen Verschwörer, dass die Prophezeiung eigentlich erfüllt wäre. So hat Neyer vor einigen Jahren vorausgesagt, dass der Islam im Begriff sei, komplett zusammenzubrechen. Es gebe in islamischen Ländern eine grosse Erweckung, in den Moscheen werde Jesus verehrt. Dass wir nichts davon erfahren, dass die Medien nicht berichteten, sei eine Vertuschung.

Und die Verschwörungstheorien sind mittlerweile auch im esoterischen Umfeld en vogue?

Die heutige Esoterik-Szene ist weitgehend durchsetzt von Verschwörungstheorien. Vor 20 Jahren war das noch anders, vor 100 Jahren ohnehin. Rudolf Steiner beispielsweise kam völlig ohne Verschwörungstheorie aus. Aber in den Jahrzehnten danach wurden mehrmals Zeitenwenden vorausgesagt, mit dem New Age, der Jahrtausendwende, dem Jahr 2012 im Maya-Kalender – und nichts von alledem ist eingetroffen. Verschwörungen können das einfach erklären.

Irgendwann hilft aber eine Verschwörungstheorie nicht mehr, und das esoterische Gebäude wankt. Kornkreise kommen beispielsweise immer mehr aus der Mode.
 Bei den Kornkreisen ist die Entwicklung gut zu beobachten. Die

ersten tauchten in den 80er-Jahren in England auf, in den 90ern wurden sie bei uns populär. Laut Theorie hätten sie ja eine Botschaft haben sollen, aber deren Inhalt blieb mehr als unklar. Auch die Ankunft von Ausserirdischen, die sie ankünden sollten, hat nicht stattgefunden. Insofern wurden die Erwartungen enttäuscht. Wenn Sie heute Kornkreisforschende fragen, sind diese plötzlich viel zurückhaltender: Sie sprechen von Energieplätzen, nicht mehr von Zeitenwenden.

Wie unterscheiden sich denn echte Verschwörungen von falschen?
 Ein typisches Merkmal für echte Verschwörungen ist die geringe Zahl



Foto: zvg

Georg O. Schmid, 51

Georg Otto Schmid wuchs als Sohn eines reformierten Pfarrers auf und studierte Theologie und Religionswissenschaften in Zürich und Basel. Seit 2014 leitet er die Informationsstelle Kirchen-Sekten-Religionen, kurz: Relinfo. Am 9. November 2018 organisiert Relinfo eine Tagung zu Verschwörungstheorien in Zürich.

www.relinfo.ch

der Eingeweichten. Bei der Verschwörung zur Ermordung von Cäsar, bei Watergate oder der CIA-Invasion in der kubanischen Schweinebucht waren es überschaubar viele Involvierte. Weiter verfolgen echte Verschwörungen einen ganz bestimmten Zweck, ein klar definiertes Ziel. Und: In der Regel fliegen sie ziemlich bald auf.

Und was macht im Gegensatz dazu die Verschwörungstheorie aus?

Sie ist global, ihre Zwecke sind weltumspannend. Manchmal geht es gar um die Weltherrschaft. Oder bei 9/11 soll es angeblich darum gegangen sein, einen grossen Krieg anzuzetteln. Typischerweise bedingen Verschwörungstheorien, dass grosse Menschengruppen eingeweiht sind. Ein Beispiel wäre die Theorie, dass die Erde eigentlich eine Scheibe sei. Da müssten mehrere Millionen Menschen und ganze Branchen beteiligt sein: Flugindustrie, Tourismusbranche, Raumfahrt, Meteorologie und so weiter.

Ebenfalls einen langen Atem hat das Modell, dass die Juden sich gegen die Welt verschworen haben. Warum hält sich dieses antisemitische Thema so lange?

Das ist das Traurige an den Verschwörungstheorien, dass sie uralten Rassismus weiter transportieren. Die «Protokolle der Weisen von Zion», die angeblich eine Verschwörung des Weltjudentums beweisen, sind x-mal widerlegt worden – und trotzdem werden sie bis heute geglaubt, nicht nur bei uns, sondern auch in der muslimischen Welt. Wer wissenschaftlichen Beweisen keinen Glauben schenkt und stattdessen sein Weltbild aus Emotionen heraus bildet, kann aus der Geschichte nicht lernen.
 Interview: Delf Bucher, Marius Schären



Bild: Berthold Steinhilber

Der «ewige Jude» – modern eingekleidet

Antisemitismus Jüdisch, reich und politisch einflussreich: Das macht den milliarden schweren US-Philanthropen George Soros zur probaten Projektionsfläche für Verschwörungstheoretiker.

George Soros ist schwerreich. Mit 25 Milliarden Dollar gehört er zu den reichsten Männern der Welt. 18 Milliarden seines Vermögens hat er im vergangenen Jahr in die Open Society Foundation gesteckt, die weltweit Menschenrechts- und Demokratiegruppen unterstützt. Bereits zuvor alimentierte er die von ihm gegründete Stiftung mit 14 Milliarden Dollar. Damit ist Soros der zweitgrößte philanthropische Kapitalist nach Bill Gates.

Reichtum macht berühmt. Mehr als sieben Millionen Artikel und Blogs sind zu finden, wenn man in der Google-Suchmaske den Begriff «George Soros» eingibt. Viele Internetseiten beschäftigen sich allerdings weniger mit der Wohltätigkeit des US-Investors, sondern sind auf eines fixiert: Soros ist jüdischer Abstammung.

Reich und Jude – das ist der Stoff, aus dem Verschwörungstheorien gemacht sind. Schon lange geistert der Mythos von den reichen Juden herum, die sich gegen die ganze Welt verschworen haben. Im Schlüsseldokument des Antisemitismus «Die Protokolle der Weisen von Zion» wird einem Juden folgender Satz in den Mund gelegt: «Das Gold ist das neue Jerusalem – es ist die Herrschaft der Welt. Es ist Macht, es ist Vergeltung, es ist Genuss – also alles, was die Menschen fürchten und wünschen.»

«Kopf der jüdischen Mafia»

Seit gut drei Jahrzehnten versuchen antisemitische Propagandisten, George Soros zum modernen Wieder-

gänger dieser Legende zu machen. «Clinton ist eine Marionette von George Soros», vermeldet das Konspirativ-Internetportal Pravda TV. Und Alex Jones, Amerikas oberster Verschwörungstheoretiker, fragt sich in seiner Show: «Warum will Soros die Welt brennen sehen?» Jones, dessen aggressives Profil von Facebook gelöscht wurde, bezeichnet den Philanthropen auf seiner Plattform «Infowar» als «Kopf der jüdischen Mafia».

Längst sind die schrillen Stereotypen, die Soros zur Neuauflage des «Ewigen Juden» machen, mitten in der Politik angekommen. Sein Name wurde von Wladimir Putin und Recep Tayyip Erdogan in den letz-

ten Monaten im Zusammenhang mit einer Verschwörung genannt.

Besonders ins Visier genommen hat der ungarische Staatschef Victor Orbán den 1930 in Ungarn geborenen US-Financier. Ironie dabei: Soros hat dem Politiker sein Studium in Oxford bezahlt. Das ging aber im jüngsten Wahlkampf vergessen. Orbáns Fidesz-Partei tapezierte ganz Budapest mit Anti-Soros-Plakaten. Darauf ist der Philanthrop lachend zu sehen, und neben dem Foto steht: «Lassen wir nicht zu, dass es Soros ist, der am Ende lacht!»

Flüchtlingskrise ausgelöst

Dahinter steckt die These, die Victor Orbán in seinen Wahlkampfkundgebungen gebetsmühlenartig wiederholt hat: Soros dirigiere Millionen von Flüchtlingen nach Europa, um so den alten Kontinent zu zerstören. Vor Zehntausenden von Anhängern sagte er: «Wir kämpfen gegen einen Feind, der im Verborgenen kämpft; nicht direkt, sondern listig; nicht national, sondern international; ein Feind, der nicht an Arbeit glaubt, sondern mit Geld spekuliert; der kein eigenes Heimatland hat, sondern glaubt, ihm gehöre die ganze Welt.»

Eine antisemitische Aussage? Natürlich bestreitet Orbán das. Aber er bedient sich, wie das Zitat zeigt, aller Stereotypen des Antisemitismus, wie sie auch in den hetzerischen «Protokollen» den Juden zugeschrie-

ben werden: heimatlos, verschwörerisch, konspirativ und mit Geld spekulierend.

Juliane Wetzel, Historikerin vom Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, weist auf die innere Verwandtschaft zwischen dem zentralen Dokument des Antisemitismus und Soros hin. Auch in den um 1900 in Umlauf gebrachten «Protokollen» nutzen die Juden angeblich die Parlamente als Hebel, um die Monarchien zu stürzen. Und heute wird von Russland über Ungarn bis nach Mazedonien der Verdacht geäußert, dass die durch die Open Society Foundation geförderten Menschenrechts- und Demokratiegruppen zum Ziel hätten, die autokratischen Regimes zu destabilisieren. Der US-Investor ist ein Allround-Feindbild, wie die Antisemitismus-Forscherin Wetzel unterstreicht: «Soros ist wirklich die Chiffre, an der alles Unglück dieser Welt festgemacht werden kann.»

Verleumdet als Nazi-Helfer

Selbst der glückliche Umstand, dem Holocaust entkommen zu sein, ist Anknüpfungspunkt für finstere Unterstellungen. So behauptete etwa Glenn Beck in einer für Fox News moderierten Show, dass Soros «Juden in die Gaskammer geschickt» habe. In Wahrheit hat er als 14-jähriger Junge im faschistischen Ungarn überlebt, indem er sich als Christ ausgegeben hat.

«George Soros ist die Chiffre, an der die Rechtspopulisten alles Unglück dieser Welt festmachen können.»

Juliana Wetzel

Antisemitismusforscherin, TU Berlin

George Soros, 87

Mit seinem Hedgefond häufte George Soros ein Milliardenvermögen an, das nun seiner Stiftung Open Society Foundation zukommt. Schon in den 1970er-Jahren unterstützte der liberale Soros Dissidenten in Osteuropa – ein Engagement, das er nach der Auflösung des Ostblocks verstärkte. Russland und Ungarn reagierten mit restriktiven Gesetzen gegen NGOs, um Soros' Einfluss zu mindern.

Was dem Ruf von Soros geschadet hat: Im Jahr 1992 hat der Investor mit grossem Einsatz gegen das Pfund gewettet und gewonnen. Die britische Währung geriet in Turbulenzen. Dass Soros bis heute die Moral des Privatmannes von seinem Geschäftsgebaren trennen will, ist zwar problematisch. Aber Ethik-Debatten werden von den Verschwörungstheoretikern kaum geführt. Sie nutzen Soros, um das alte Klischee vom ewig reichen Juden modern einzukleiden.

Die abgründige Fantasie kennt kaum Grenzen. Ken Jebsen etwa, einst ein preisgekrönter deutscher Radiojournalist, unterstellte Soros auf seiner Internetseite Folgendes: Der progressive Mäzen unterstütze US-amerikanische Feministinnen, damit die Abtreibungsquote steige und Soros die Embryos an die Pharma-Industrie verkaufen könne.

Gefälschte «Protokolle»

Das zeigt: Grotteske Kolportage gehörte schon immer zum Repertoire jener, die Verschwörungstheorien in die Welt setzen. Selbst Gerichte sind machtlos. 1935 taxierte ein Berner Gericht die «Protokolle der Weisen von Zion» als Fälschung und verbot die weitere Verbreitung der «Schundliteratur». 2018 aber kurst die Schrift immer noch im Internet. «Viele Antisemiten räumen sogar ein, dass es sich um eine Fälschung handelt», erklärt Juliane Wetzel gegenüber «reformiert». Letztendlich würde es den Mechanismus jüdischer Machenschaften gut beschreiben, argumentierten sie. So bleibt George Soros für die Antisemiten ein Schlüssel, um stets von Neuem ihr finstere Weltbild zu bestätigen. Delf Bucher



George Soros setzt Milliarden für eine offene Gesellschaft ein.

Foto: Keystone

Ein starker Typ auf dem Weg ins Pfarramt

Pfarramt Der gebürtige Bündner Markus Haltiner befindet sich auf der Zielgeraden bei der Ausbildung zum Pfarrer. Der studierte Betriebswirt gehört zu denjenigen, die per Seiteneinstieg in den Pfarrberuf gehen wollen.

Wie wird aus einem Ökonomen ein Pfarrer? Markus Haltiner kann das beantworten. Er ist einer der Ersten, die das berufsbegleitende Quest-Studium absolviert haben. Innerhalb von drei Jahren hat der studierte Betriebswirtschaftler noch einen Master of Arts in Theologie, Religion und Gesellschaft erreicht. Damit hat er die Zulassung für das Vikariat, die Ausbildung zum Pfarrer. Seit diesem Sommer ist Haltiner Vikar in Dübendorf und übt sich in der Praxis.

Markus Haltiner zählt mit seinen 57 Jahren im Quereinsteiger-Studium Quest zu den älteren Semestern. Wer eine solche Zweitausbildung machen will, muss vorher bereits ei-

«Ein Theologe ist mit seinem Studium nicht fertig.»

Markus Haltiner
Vikar

nen Master an einer Universität erreicht haben. Haltiner ist sich aber sicher, dass ihn gerade seine umfangreichen Erfahrungen für den Pfarrberuf befähigen: «Meine Lebenserfahrung hilft mir, besser auf Menschen einzugehen.»

Steckenpferd Seelsorge
Am wohlsten fühlt er sich bis jetzt in der Seelsorge: «Meine Motivation für das Pfarramt ist, Menschen in wichtigen Lebenssituationen zu begleiten.» Noch mit zwanzig Jahren, als er das Studium der Betriebswirtschaft an der Universität St. Gallen aufgenommen hatte, konnte er sich nicht vorstellen, einmal Theologie zu studieren. Heute sucht Haltiner



Markus Haltiner auf dem Weg ins Pfarramt.

Foto: Peter Hauser

auch noch einen anderen Blick auf das Leben, einen, der den Kontakt mit Menschen auf weiteren Ebenen als der des wirtschaftlichen Marketings ermöglicht.

Darüber hinaus wollte er noch einmal etwas lernen, etwas, das er noch beruflich würde nutzen können. Als Haltiner dann von dem Seiteneinsteigerstudiengang Quest hörte, war ihm schnell klar: «Das mache ich!» Und die Wirtschaft?

Die Jahre im Produktmarketing, die bis nach Japan führten? Oder die Tätigkeiten für den Kanton Graubünden auf der Expo in Mailand? Oder die Jahre als Politiker, als Gemeindepräsident von Klosters? Alles Schnee von gestern?

Im Gegenteil sagt Haltiner. Das, was er in der Wirtschaft gelernt habe, zu organisieren, Finanzen zu kontrollieren und Projekte voranzubringen, würde ihm im Pfarramt

noch zugutekommen. «Wirtschaftliches Denken ist praxisorientiert», das tut der Kirche gut. Auch wenn einige seiner Vikariatskollegen und -kolleginnen schon mal zusammenzucken, wenn Haltiner vom «Pfarrstellenmarkt» spricht. Dass Markus Haltiner sich für das Pfarramt eignet, hat ein Assessment bestätigt. In diesem Verfahren wird kirchlicherseits die Motivation für das Pfarramt abgeklöpft.

Herausfordernde Lehrjahre

Wissen die Kandidaten auf was sie sich einlassen? Haltiner wusste es. Dass er mindestens drei Jahre mit wenig Geld auskommen musste, dass er noch einmal richtig büffeln müsste: Alt-Griechisch und Hebräisch zum Beispiel. Das macht nur, wer auch unbedingt ins Pfarramt will, ist Haltiner sich sicher. Zu Beginn seines Studiums hat er noch nebensächlich für die Expo gearbeitet: «Das war grenzwertig», erinnert er sich. Heute gibt es mehr Blockkurse, damit das Studium besser mit einem Job kombinierbar ist.

Unter Theologinnen und Theologen gibt es auch Kritiker des Quest-Studienganges. Manche fürchten gar eine oberflächliche Schnellbleiche zum Pfarrer, zur Pfarrerin. Markus Haltiner sagt dann: «Ein Theologe ist mit seinem Studium nicht fertig.» Deswegen seien Quest-Studierende später gewiss keine schlechteren Pfarrer. «Viel eher hatten wir weniger Zeit zu üben.»

Von den 36 Personen, die 2015 mit Haltiner den Studiengang gestartet haben, sind zehn mit ihm diesen Sommer im Vikariatskurs. Alle mit eigenen Biografien. Ihn und seine Kollegen eine aber, dass sie alle recht «starke Typen» seien. «Wir sind müde von der anspruchsvollen Ausbildung, aber zufrieden», resümiert Markus Haltiner seinen bisherigen Weg ins Pfarramt.

Constanze Broelemann

Markus Haltiner, 57

In Klosters geboren, absolvierte Haltiner an der Universität St. Gallen seinen Master in Betriebswirtschaft. Anschliessend arbeitete er vor allem im Marketing. Davon zehn Jahre im Produktmarketing in Japan. Zurück in der Schweiz, war er Projektleiter für den Kanton Graubünden bei der Weltausstellung in Mailand und Gemeindepräsident von Klosters. Haltiner ist Vikar in Dübendorf ZH. Er hat zwei Kinder und spricht mehrere Sprachen, darunter Japanisch.

Das Tun an sich ist dem Nichtstun nicht überlegen. Es geht hier um das wahrhaftige Tun, das sich an Gott und seinem schöpferischen Weltgestalten orientiert. Ein Merkmal davon ist Enthusiasmus in seinem ursprünglichen Wortsinn: Der griechische Begriff «en theos» bedeutet «von Gott erfüllt» sein, voller Freude und Begeisterung also, angeregt und leidenschaftlich. Aus dieser echten Fülle kommen dann die stimmigen Taten wie von selbst. Denselben Gedanken formulierte vor langer Zeit schon der Kirchenvater Augustin (354 – 430 n. Chr.) in einem knackigen Leitspruch: *Ama et fac quod vis!* Liebe und tue, was du willst. **Marianne Vogel Kopp**

Zur Rubrik: Jesus lebte und verkündete das «Reich Gottes», die Welt, wie sie sein kann und soll. Er wollte gehört, nicht geglaubt werden. Seine Botschaft vom Heil für alle lässt bis heute aufhorchen. Mehr zum Konzept: reformiert.info/wort

Kindermund



Einer dieser Montage, an dem die Nelken brechen

Von Tim Krohn

In meinem Schreibatelier hängt eine Dartscheibe, auf die ich manchmal Pfeile werfe. «Darf ich auch mal?», fragte Bigna durchs offene Fenster. Aus dem einen Mal wurden zwei Dutzend, denn Bigna, die sonst sehr geschickt ist, traf nicht – selbst dann nicht, wenn ich die Scheibe auf den Boden legte und Bigna auf den Tisch hob, sodass sie die Pfeile nur noch fallen lassen musste.

«Komm, nochmal, noch ein einziges kleines Mal», bettelte ich – verkehrte Welt –, aber Bigna hatte die Lust verloren. «Vielleicht ist heute einfach einer dieser Tage», sagte ich im Versuch, sie zu trösten. Denn mein Versuch, zu einer halbwegs fruchtbaren Schreibidee zu kommen, war auch schon der dritte nach zwei verworfenen Fragmenten, und Renata, meiner Frau, war ein Kissen auf das Kästchen mit den Hängnelken am Balkon gefallen, die zwei schönsten Knospen waren abgebrochen.

«Na ja, Nelken wachsen nach, und Ideen hat man auch viele», wandte Bigna ein. «Wenn ich dagegen nicht treffe, dann treffe ich nicht, und stell dir vor, es ist keine Zielscheibe, sondern ein Bär! Dann bin ich jetzt tot.» «Wie ist es denn mit deiner Steinschleuder? Mit der triffst du doch bestimmt.» Aber die hatte sie inzwischen verloren, oder einer der Jungen hatte sie ihr gestohlen. «Dazu kommt», sagte sie finster, «dass ich vorhin aus Versehen eine Hummel zertreten habe. Sie war zwar schon tot, aber ich hatte sie extra auf der Treppe liegen lassen, weil sie so schön weich aussah. Als ich wieder runterkam, hatte ich sie vergessen, und jetzt ist sie tot und platt.»

«Unsere Hängnelken kommen auch nicht nochmal», erwiderte ich. «Wir versuchen jedes Jahr, sie zu überwintern, aber sie bekommen immer Mehltau.» «Das ist, weil ihr sie giesst, man darf nur ein bisschen Schnee drauf tun», wusste Bigna. Renata hatte gehört, die echten Engadiner Hängnelken seien ausgestorben, und die neuen Züchtungen taugten schlicht nichts, aber Bignas Rat warf doch einen Hoffnungsschimmer in diesen trüben Tag. Und als sie mit geschlossenen Augen nochmals warf, steckte der Pfeil zwar nicht, doch wenigstens blieb er auf der Scheibe liegen.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Jesus hat das Wort

Was ruft ihr mich: Herr, Herr, und tut nicht, was ich sage?



Lukasevangelium 6,46

Die Herren dieser Welt gefallen sich darin, möglichst viele Followers zu haben. Jesus gehörte nicht zu denen, die sich mit dem «kyrios»-Titel brüsteten (griechisch: Herrscher, Machthaber, Chef). Gewiss wollte er anerkannt werden in seiner Vollmacht, aber nicht mit Lippenbekenntnissen, sondern mit Taten in seinem Sinn. Er illustrierte seinen Anspruch mit dem Gleichnis: Wer meine Worte hört und tut, der gleicht einem Menschen, der tief gräbt und die Grundmauern seines Hauses auf Felsen errichtet. Wer sie nicht tut, der baut sein Haus auf Sand, sodass es bei der erstbesten Flutwelle weggespült wird.

Jesus durchschaute auch hier seine Schar, er kannte ihre Widerstände: Ich verbrenne mir doch nicht die Finger mit heiklen Dingen, abwarten ist bequemer. Manchen fehlte auch einfach der Impuls, das rechte Zuhören oder die Unterscheidungs-

kraft, etwas im Sinn von Jesus anzupacken. Oder Resignation machte sich breit: Das wird eh nichts. Das scheitert bestimmt, also kann ich es ebenso gut auch lassen.

Was genau wollte Jesus denn, das getan werden sollte? Er brachte keine To-do-Listen in Umlauf mit eindeutigen Anweisungen. Das verwechseln manche Gläubige, die brav zur Kirche gehen, die Rituale mitfeiern, die biblischen Gebote einhalten und meinen, sie erfüllten damit die wahre Christenpflicht. Jesus ging es ums Ganze, er wollte die Welt in einen Ort verwandeln, an dem Gott präsent ist. Dazu formulierte er keine schnellen Programme wie «Frieden, Freiheit und Liebe in fünf Schritten». Er sprach vielmehr den inwendigen Menschen an und dessen Ausrichtung vor allem Tun. Er forderte dazu auf, Gott «das Herz hinzuhalten» und sich seinem Leiten zu überlassen.

effinger medien
viel mehr als Druck.

Effingermedien AG
Industriestrasse 7
5314 Kleindöttingen
Telefon +41 56 484 54 54
info@effingermedien.ch



effingermedien.ch

Life Channel

Wir gratulieren:
10 Jahre «reformiert.»!
www.lifechannel.ch

powered by
ERF Medien

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH REFORMIERT. ZUM 10-JAHRE-JUBILÄUM UND WEITERHIN VIEL ERFOLG



DIE POST

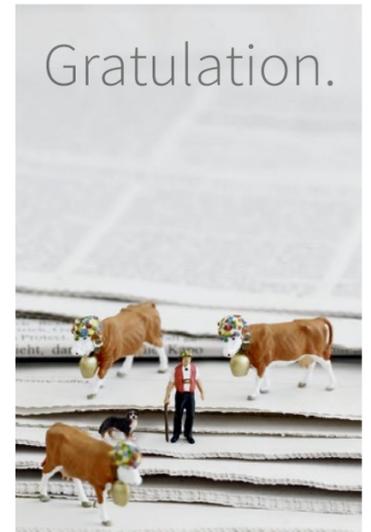


«HERZLICHE GRATULATION ZUM JUBILÄUM»

www.schellenbergdruck.ch

S
SCHELLENBERGDRUCK
Druckpartner für die reformiert-Beilagen im Kanton Zürich.

Gratulation.



Wir gratulieren **reformiert.** herzlich zum 10-jährigen Jubiläum und sind stolz, neuer Druckpartner zu sein.

 **Druckzentrum Zürich**
Ein Unternehmen von Tamedia

reformierte kirche kanton zürich

Alles Gute für die nächsten 490 Jahre reformiert.



ZÜRICH
500 JAHRE REFORMATION

www.zhref.ch

Auf Ihren langjährigen Erfolg



Die NEUE AARGAUER BANK weiss ganz genau, was es heisst, im Alltag Durchhaltevermögen zu beweisen. Deshalb freuen wir uns über langjährige Engagements und unterstützen ausgewählte Firmen- und Vereinsjubiläen im Aargau.

nab.ch 

St. ANNA Forum

Wir gratulieren **reformiert.**

Sorgfältig, aber mit Ecken und Kanten.
Weiter so!



Stiftung der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Zürich



Wir gratulieren reformiert.

ONG SOURCE DE VIE SCHWEIZ Ausbildung statt Auswanderung im Süden von Bénin/Westafrika

www.ong-source-de-vie.ch
Spendenkonto: Verein Source de vie Schweiz, Raiffeisenbank Aarau-Lenzburg, PC 50-2947-4, zugunsten IBAN: CH64 8069 8000 0117 0750 2 c/o M. Dieterle Wässermattweg 4, 5036 Oberentfelden

FENSTER ZUM SONNTAG

Wir gratulieren:
10 Jahre «reformiert.»!
www.tv.erf.ch

powered by
ERF Medien

Wir gratulieren **reformiert.** zum 10-jährigen Jubiläum und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!

Als Verlagsmarketer bietet die Kömedia AG einen Fullservice und managt Print- und Online-Produkte von A bis Z.

Das Geschäftsmodell umfasst die komplette verlegerische Wertschöpfungskette von der Ideenfindung und Konzept über Redaktion, Gestaltung, Produktion, Akquisition, Vertrieb und Finanzierung.

kömedia
mit Leidenschaft

reformiert.

10 Jahre «reformiert.».

Wir danken unseren geschätzten Partnerinnen und Partnern für Anzeigen, Produktion und Dienstleistungen.

Tipps

Kino

Was mit unserer Erde geschieht

Wie real ist der Klimawandel für Natur und Mensch? Können wir uns eine Welt ohne Singvögel vorstellen? Warum kommt unser Tomatenpüree aus China? Und was passiert mit den letzten wilden Flüssen Europas? Am 8. «Filme für die Erde»-Festival geben vier hochkarätige Filme Einblicke, wie Umweltveränderungen das Leben der Menschen beeinflussen. Der Eintritt zu allen Vorführungen (mit Ausnahme Lunchkino) ist gratis. rig

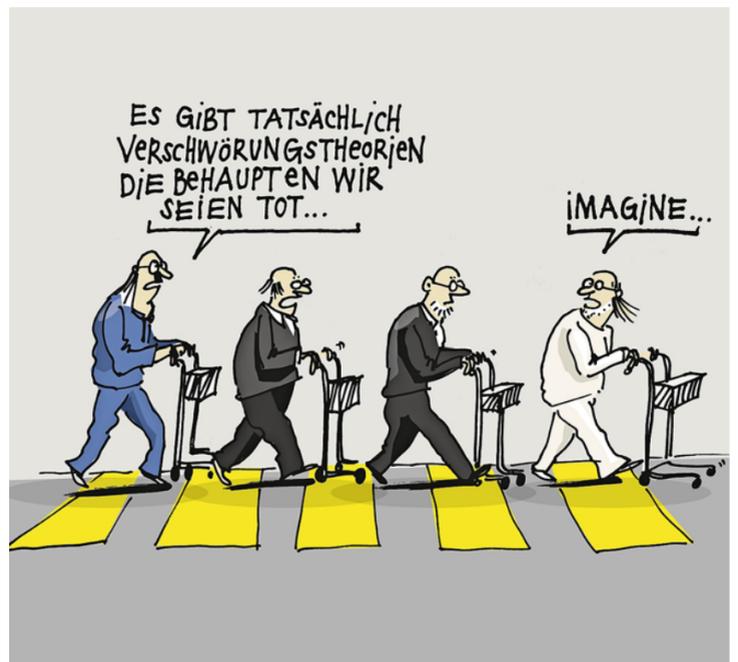
«Filme für die Erde», 21. September, Kino Chur, www.filme fuer dieerde.org



Szene aus dem Film «The Human Element».

Filmstill: James Balog

Christoph Biedermann



Agenda

Bildung

Neu im Vorstand

Aufbau, Grundlagen und Anlaufstellen der Landeskirche. Aufgaben der Kirchgemeinde. Referent: Andreas Thöny, Kirchenratspräsident und weitere.

Mo, 10. September, 18–21 Uhr
Loëstrasse 60, Chur

jacqueline.baumer@ref-gr.ch,
081 257 11 07

Sitzungen moderieren

Fachinputs zu Diskussionsleitung und Moderationsübungen, wie Entscheidungen herbeigeführt werden können. Leitung: Jacqueline Baumer.

Di, 2. Oktober, 15.15–20.15 Uhr
Loëstrasse 60, Chur

jacqueline.baumer@ref-gr.ch,
081 257 11 07

Theologie Schnupperkurs

Schnupperkurs inmitten der Bergwelt des Engadins: Eine Entdeckungsreise in die zeitlosen Texte des Neuen Testaments. Leitung: Prof. Dr. Jörg Lanckau.

21. September ab 18 Uhr bis
23. September, 16 Uhr
St. Moritz

joerg.lanckau@gr-ref.ch, 079 339 46 37,
www.theologiekurs-graubuenden.ch

Theologiekurs

Wurzeln entdecken. Das Neue Testament und die Bibel als Fundgrube spannender Geschichten. Leitung: Prof. Dr. Jörg Lanckau.

21. September – 15. Dezember
St. Moritz, Landquart, Chur

joerg.lanckau@gr-ref.ch, 079 339 46 37,
www.theologiekurs-graubuenden.ch

Gastfamilien gesucht

Reformierte aus Siebenbürgen besuchen die Schweiz. Es werden noch Gastfamilien gesucht.

30. August – 3. September 2019

Anmeldung bis 31.10.2018: jacqueline.baumer@ref-gr.ch, 081 257 11 07

Treffpunkt

Frauenmahl

Frauen halten Tischreden. Thema: «wörterleuchten» – die Macht von Sprache. Rednerinnen: Anja Conzett, Romana Ganzoni, Franziska Schutzbach, Heike Springhart.

Fr, 14. September
Hotel Ameron, Scalettastrasse 22,
Davos Platz

Anmeldung: davosdorf.sekretariat@gr-ref.ch, Ev.-ref. Kirchgemeinde, Salz-
gäbstrasse 10, Davos Dorf

Pilgerstamm

Erlebnisaustausch immer am ersten Montag im Monat. Infos zur Pilgerreise in Graubünden und Europa.

Mo, 3. September, 18 Uhr
Restaurant No Name, Gürtelstr. 45, Chur
Vreni Thoman, 081 630 31 17,
www.jakobsweg-gr.ch

Pilgerwoche

«500 Jahre Reformation, wir bewegen uns weiter».

3.–8. September

info@jakobsweg.ch,
www.jakobsweg-gr.ch

Samstagspilgern

Von Dürrboden nach Davos. Tages-
thema: «Die Walser»; Wanderleitung:
Ruedi Zuber.

Sa, 8. September

info@jakobsweg.ch,
www.jakobsweg-gr.ch

Film mit Diskussion

Das Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden, schmerzt. Alkohol wird Schmerzmittel und Trost. «Wie ein Licht in der Nacht» handelt von einer Berufsfrau, die beim Antritt in die Rente ihre Einsamkeit im Alkohol ertränkt. Diskussion mit Betroffenen und Fachpersonen, Moderation: Melanie Salis.

Fr, 21. September, 14–17.15 Uhr
Kino Raetia, Obere Stallstr. 14, Thusis

www.bischnit.ch

Beratung

Paar- und Lebensberatung, Chur

Angelika Müller, Jürg Jäger, Reichs-
gasse 25, Chur, 081 252 33 77,
angelika.mueller@paarlendo.ch,
juerg.jaeger@paarlendo.ch,
www.paarlendo.ch

Paar- und Lebensberatung, Engadin

Markus Schärer, Straglia da Sar Josef 3,
Celerina, 081 833 31 60,
markus.schaerer@paarlendo.ch,
www.paarlendo.ch

«Und wir dachten: ein Leben lang...»

Eine informative Kursreihe für Einzel-
personen zu: Trennung – Scheidung – Ent-
scheidung / Trauern und Abschied nehmen / Kommunikation in Konfliktsituati-
onen / Rechtliches zu Trennung und
Scheidung / Kinder und Jugendliche po-
sitiv begleiten / Das Leben neu wagen.

Mo, 5./12./19./26. November,
3./10. Dezember, 19–21 Uhr
Loestrasse 60, Chur

120 Franken für alle 6 Abende.
Paarlendo. Paar- und Lebensberatung
Graubünden, info@paarlendo.ch,
081 252 33 77, www.ref-gr.ch

Fachstellen

**Behördenbildung und Organisations-
beratung, Erwachsenenbildung, ÖME**

Jacqueline Baumer, Loëstrasse 60,
Chur, 081 257 11 07,
jacqueline.baumer@gr-ref.ch

Kinder und Familien

Wilma Finze-Michaelsen, Loëstrasse 60,
Chur, 081 257 11 08,
wilma.finze@gr-ref.ch

**GemeindeBilden, Jugend- und
Konfirmationsarbeit**

Markus Ramm, Loëstrasse 60, Chur,
081 257 11 09,
markus.ramm@gr-ref.ch

Radio/TV

Sternstunde Religion

Lugnez – Tal der Frauen: Pilger- und
Passwege in der Bündner Region.
Bis heute ist sie geprägt durch die
Urkraft der Berge und eine starke Ver-
knüpfung von bäuerlicher und reli-
giöser Kultur. Das Lugnez erstreckt sich
von Ilanz bis zur Greina-Hochebene.
Nebst einzigartiger Sakrallandschaft
sind auch starke Frauen dort zu finden.
Ein Film von Denise Chervet.

So, 23. September, 10.30 Uhr
SRF 1

«Spirit, ds Kirchamagazin uf RSO»

Sonntags, 9–10 Uhr
Radio Südostschweiz, Wiederholung
dienstags, 13 Uhr
www.suedostschweiz.ch/radio

Pled sin via u meditaziun, dumengia

a las 8.15, repetiziun a las 20.15
Radio Rumantsch

– So, 2. September, Anna Ratti
– So, 9. September, Giusep Venzin
– So, 16. September, Alfred Cavelti
– So, 23. September, Christoph
Reutlinger
– So, 30. September, Romedi Arquint

Gesprochene Predigten

jeweils 10–10.30 Uhr
Radio SRF 2

– So, 2. September, Adrienne Hochuli
Stillhard (Röm.-kath.), Elisabeth
Wyss-Jenny (Ev.-ref.)
– So, 9. September, Barbara Kückel-
mann (Röm.-kath.), Ralph Kunz
(Ev.-ref.)
– So, 16. September, Liza Zellmeyer
(Christkath.), Christoph Herrmann
(Ev.-ref.)
– So, 23. September, Michael Pfiffner
(Röm.-kath.), Henriette Meyer-Patzelt
(Ev.-ref.)
– So, 30. September, Christian Rutisha-
ser (Röm.-kath.), Caroline Schröder
Field (Ev.-ref.)

Leserbriefe

reformiert. 7/8/2018, S. 2

**Kampf gegen hohe Medikamenten-
preise**

Erfreulich

Sehr erfreulich, dass Sie dieses heisse Thema in Ihrer Zeitung aufgegriffen haben. Die Pharma-Multis nützen ihre Machtposition voll aus. Und wenn sie dann noch vom BAG unterstützt werden, bringt das das Fass zum Überlaufen. Dass Medikamente im Ausland billiger verkauft werden, und nicht in die Schweiz importiert werden dürfen, ist bekannt. Brauchen wir fünfzig Krankenkassen in der kleinen Schweiz? Dass schon einige tausend Versicherte ihre Krankenkassenprämien nicht mehr bezahlen können, ist den Chefs der Multis mit ihren Millionengehältern egal.

Hans Hofer, Zollikofen

reformiert. 7/8/2018, S. 12

«Wenn ich in Kirchen singe, ist das wunderbar.»

Bewundernswert

Danke vielmals für das Interview mit der Musikerin Christine Lauterburg als Gretchen, das ich sehr gerne gelesen habe! Grosses Kompliment, dass sie derart offen über sich berichtet.

Irma Krishnatreya, Stäfa

reformiert. 6/2018, S. 11

**Zuschriften zum Thema «Lohn-
gleichheit»**

Stossend

Was ich in «reformiert.» in den Leserbriefen zum Thema Lohngleichheit gelesen habe, fand ich sehr stossend. Die Schreibenden erklärten mir, dass es Lohndiskriminierung nicht gäbe oder, dass es in Ordnung sei, Frauen einen kleineren Lohn zu bezahlen. Ich bin nicht bereit, weniger zu verdienen, nur weil ich eine Frau bin. Ich will gleich behandelt werden wie jeder arbeitende Mensch. Lohndiskriminierung ist ungerecht und gehört entschieden bekämpft. Und wer behauptet, es gäbe keine Lohndiskriminierung, dem würde ich empfehlen, mit ein paar Frauen über dieses Thema zu sprechen. Umso mehr möchte ich der Redaktion meinen Dank aussprechen, dass sie dieses Thema nicht unter den Tisch fallen lassen.

Edith Siegenthaler, Bern

reformiert.

Allgemein

Kompliment

Ein grosses Kompliment für Gestaltung und Geist der Zeitschrift «reformiert.». Wenn ich die Güte Ihres Blattes auf einer Skala von 1 bis 10 zusammen mit dem katholischen Organ beurteilen müsste, lägen Sie bei 10, «Horizonte» bei 2. Wir erhalten beide Publikationen.

Walter Leuthold, Arni

Ihre Meinung interessiert uns.
redaktion.graubuenden@reformiert.info.
oder an «reformiert.», Rita Gianelli,
Tanzbühlstrasse 9, 7270 Davos Platz
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern-Jura-Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 704 125 Exemplare

Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektur: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Graubünden

Auflage: 33 146 Exemplare
Herausgeberin: Evangelisch-reformierte Landeskirche Graubünden, Chur
Präsident der Herausgeberkommission: Andreas Thöny, Landquart
Redaktionsleitung: Constanze Broelemann
Verlagsleitung: Andreas Thöny

Redaktion

Kasernenstrasse 36, 7000 Chur
Tel. 079 823 45 93
redaktion.graubuenden@reformiert.info

Verlag

Andreas Thöny
Loestr. 60, 7000 Chur
andreas.thoeny@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Somedia Publishing AG
Sommerstrasse 32
Postfach 419, 7007 Chur
Tel. 0844 226 226
abo.graubuenden@reformiert.info

Inserate

Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Inserateschluss Ausgabe 10/2018
5. September 2018

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Portrait

Kämpferin für mehr Freiheit im Iran

Flucht Aus politischen Gründen floh Maryam Sahrai vom Iran in die Schweiz. Heute ist die Muslimin mit einem reformierten Pfarrer verheiratet.



Freiheit und Menschlichkeit sind für Maryam Sahrai der Kern des Islam.

Foto: Luzia Schaefer

Rot leuchten die Geranien auf der Fensterbank vor dem Wohnzimmer in Davos. Maryam Sahrai schneidet den Schokoladencake an. Noch heute, über dreissig Jahre später, spürt sie bisweilen einen Druck im Magen, wenn sie mit dem Messer hantiert. Gefängnis und Folter haben Spuren hinterlassen. Ihr «Verbrehen»: Sie demonstrierte gegen die Unterdrückung durch die Mullahs, die 1979 nach dem Sturz des Schahs die Macht im Iran an sich rissen. «Das Volk hasste den Schah, doch das neue Regime war schlimmer.» Chomeini, der Machthaber, erklärte den Islam zum Gesetz. Wer sich nicht an die religiösen Vorschriften

hielt, wurde hart bestraft. Medienzensur, willkürliche Verhaftungen und Massenexekutionen hätten jedoch nicht per se mit dem Islam zu tun, den sie kenne, erklärt Maryam.

Gewalt auf der Strasse

Behütet und umgeben von Büchern, wuchs sie in einer Mittelklassefamilie in der iranischen Hafenstadt Abadan auf. Später, als Studentin, engagierte sie sich gegen den von Chomeini ausgerufenen Gottesstaat. Sie erinnert sich an das Jahr 1981. «Nie zuvor gingen so viele Menschen in Teheran für mehr Demokratie und Öffnung auf die Strasse.» Die Polizei schoss in die Menge.

Später drangen Polizisten in Zivil in die Wohnung ihrer jungen Familie und nahmen Maryam fest. Ihr erster Sohn war anderthalb Jahre alt. Sechs Jahre verbrachte sie im

Maryam Sahrai, 60

Als ältestes von sechs Kindern wuchs Maryam Sahrai in Abadan im Südwesten Irans auf. In Teheran studierte sie Psychologie. Zurzeit absolviert sie eine Ausbildung als interkulturelle Dolmetscherin. Die zweifache Mutter lebt in Davos. Sie koordiniert das Integrationsprojekt «Davos rollt».

Gefängnis in Teheran. Fast zeitgleich holten sie ihren Mann. «Neun Jahre war er hinter Gittern, und er wurde schlimm gefoltert.» Das Paar stand auch nach der Haft unter Repression. Zwei ihrer Brüder wurden hingerichtet, und ihr Mann musste fliehen. «Wir verloren den Kontakt.» Damit sie das Sorgerecht für die Kinder bekam, musste sie sich scheiden lassen. Als Psychologin versuchte sie, ihre Familie zu ernähren. «Es war schwierig. Ich wurde von der Polizei regelmässig kontrolliert und bedroht.»

Der Kampf geht weiter

Vor sieben Jahren gelang Maryam die Flucht in die Schweiz. Fast vier Jahre lebte sie in den Transitzentren in Davos und Cazis, bevor sie eine Aufenthaltsbewilligung bekam.

«Nie zuvor gingen so viele Menschen für mehr Demokratie auf die Strasse.»

«Ich schämte mich, weil ich nichts tun konnte.» Geholfen habe ihr das «Grüezi» auf der Strasse oder ein Wortwechsel im Bus.

Eines Tages im Herbst 2014 sass Maryam in der Kirche von Cazis und suchte Ruhe. Ein Mann kam herein und brachte das Gesangbuch zurück. «Ich dachte, er sei der Messmer und wolle die Kirche abschliessen.» Die beiden verstanden sich auf Anhieb. Pietro Leutenegger war vor seiner Pensionierung reformierter Pfarrer im Bergell und in Cazis. Seine erste Frau verstarb vor einigen Jahren. Maryam sagt: «Für mich ist er ein echter Christ.» Ungeachtet der Herkunft stehe bei ihm immer der Mensch im Vordergrund. Pietro Leutenegger war es wichtig, Maryam ein Leben ohne Abhängigkeit zu ermöglichen.

Maryam Sahrais Kampf für einen freien Iran geht weiter. Als Leiterin des Verbandes der iranischen Frauen in der Schweiz nimmt sie regelmässig an den Sitzungen und Veranstaltungen des iranischen Widerstands in der Schweiz teil. Die Frage, ob sich all die Opfer für diesen noch nicht gewonnenen Kampf gelohnt hätten, beantwortet sie mit einem Zitat des mexikanischen Freiheitskämpfers Emiliano Zapata: «Besser aufrecht sterben, als auf Knien leben.» Rita Gianelli

Gretchenfrage

Nik Hartmann, Moderator:

«Angesichts der Berge bekomme ich Hühnerhaut»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Hartmann?

Sehr entspannt. In Buonas am Zugersee, wo ich mit meiner Familie zu Hause bin, hat die katholische Kirche einen zentralen Platz im Dorfleben. Meine drei Söhne ministrieren, und deshalb bin ich als Reformierter oft im katholischen Gottesdienst anzutreffen.

Ohne Berührungsängste?

Mir gefällt die Inszenierung eines katholischen Gottesdienstes mit der ganzen Show und dem Schmuck. Aber zur Kommunion gehe ich nicht, obwohl ich vom Pfarrer eingeladen werde. Ich habe das Ritual nicht gelernt, aus diesem Grund halte ich mich zurück.

Glauben Sie an Gott?

Ich glaube nicht an etwas, das man mit Augen und Ohren nicht erfassen kann. Das wäre mir zu kindlich. Ich bin aus familiären und gesellschaftlichen Gründen überdurchschnittlich viel mit der Kirche in Berührung und respektiere sie als Institution sehr. Was nicht heisst, dass ich unsere Söhne nicht necke wegen der «Bademäntel», die sie beim Ministrieren tragen.

Haben Sie statt dem Gottesglauben einen anderen spirituellen Andockpunkt?

Das Spirituelle ist etwas Spannendes. Mich kann in Kirchen durchaus eine Ehrfurcht vor der über zweitausendjährigen christlichen Tradition überkommen. Und in den Bergen empfinde ich so etwas wie Unterwürfigkeit: Angesichts der riesigen Steinhaufen bekomme ich regelmässig Hühnerhaut. Ich erlebe dort Momente der Ruhe wie sonst nie. Die Berge waren schon lange vor mir da und zeigen mir, dass ich nur ein Gast bin auf Erden.

Kürzlich haben Sie für «SRF bi de Lüt» eine Dominikanerin im Münsertal besucht.

Das war super. Sie lebt so unerklärlich altmodisch und doch modern. Die Entschleunigung, nach der sich alle sehnen, ist für sie ganz normal. Interview: Sabine Schüpbach

Auf meinem Nachttisch

Homo Deus – Eine Geschichte von morgen Zukunft braucht Gestaltung

Es sind grosse Fragen, die der Geschichtswissenschaftler Yuval Noah Harari auf über 500 Seiten verhandelt: Wie hat sich die Menschheit entwickelt, wo stehen wir jetzt und wie könnte unsere Zukunft aussehen? Zuerst beschreibt er ausführlich, wie sich der Homo sapiens durch Erfahrung, Anpassungsfähigkeit und Kooperation die Schöpfung zu eigen gemacht hat.

Gegen Hunger, Krankheiten und Kriege, die grossen Bedrohungen der Vergangenheit, hat er technische Mittel entwickelt und kann sie nun überwinden, wenn der Wille dazu da ist. Was macht also der moderne Mensch mit seinen neuen Möglichkeiten? Er nutzt den Fortschritt und gibt im-

mer mehr Arbeiten an Maschinen ab, die präziser und leistungsstärker arbeiten als er selbst. Für die Zukunft zeichnet Harari verschiedene Szenarien, in denen die Technik weiter zur Selbstoptimierung eingesetzt wird. Computerchips, die im Hirn installiert werden, könnten Leistung ins Unermessliche steigern.

Die genetische Erzeugung von Menschen mit übermenschlichen Fähigkeiten wird wahrscheinlicher und eine neue Elite hervorbringen. Nanotechnologie bringt die Möglichkeit, Organe einfach zu erneuern, und ein Körper kann so verjüngt werden, dass die Unsterblichkeit in den Blick kommt. Der Mensch hat sich zum Homo

deus entwickelt, wie es der Titel sagt, zum göttlichen oder gottähnlichen Wesen. Das Buch regt an, in Kirche und Politik die Entwicklungen wahrzunehmen und zu reflektieren. Es endet mit offenen Fragen, die aufzeigen, dass es an grossen Visionen fehlt, die gestalterische Kraft haben.

Yuval Noah Harari: Homo Deus – Eine Geschichte von Morgen, 2017, C.H. Beck, 567 Seiten, 23 Franken



Miriam Neubert, 43
Pfarrerin in Tamins-Bonaduz-Rhätzens



Nik Hartmann moderiert die schweizweit beliebte Sendereihe «SRF bi de Lüt».
Foto: SRF/Oscar Alessio